

Arbeiter-Zeitung

Anzeigenpreis: Die 10 spaltenweise Zeilenzeile über dem Namen...

Organ der SPD., Bezirk Schlesien

Bezugspreis: Im Abonnement bei wöchentlichem Auslieferung...

7. Jahrgang.

Dienstag, 5. Mai 1925

Nummer 98

Aus dem Sumpf der Ruhemillionen.

Der Landesverrat der Ruhrindustriellen. — Stresemanns Versprechungen an Stinnes. — Sozialdemokratische Mitwisser.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 5. Mai.

In der Montagssitzung des Ruhruntersuchungsausschusses wurden als Zeugen der jetzige Reichsaussenminister Stresemann...

Bei den Verhandlungen mit den Ruhrindustriellen, erklärte der damalige Reichsminister Dr. Stresemann, es war mit Klar, daß die Verpflichtungen, die das Reich übernahm...

Die Übernahme der Lasten durch das Reich wurde für das gesamte Kabinett als höchstbedenklich angesehen. Eine spezielle Ausschaltung der Sozialdemokratie...

Auf die Frage des Genossen Stöcker, ob dem Zeugnis bekannt ist, daß andere Industriegruppen außer der Sechserkommission mit den Franzosen verhandelt hätten...

Die weiteren Feststellungen über die Verhandlungspolitik der damaligen führenden Kreise sollen unter allen Umständen veröffentlicht werden.

Genossenschaftliche Organisationen sind in der Lage, die Interessen der Arbeiter zu vertreten...

Stresemann: „Ich kann mir denken, daß der Finanzminister damals der Ansicht war, daß er die Entschädigungspflicht an die Industriellen übernehmen könne, wenn er die sonstigen fälligen Zahlungen einschränken würde.“

Auf die Frage, ob die sozialdemokratischen Minister bei der Besprechung in Schwerte irgendwelche sachlichen Einwände erhoben hätten, meinte Stresemann, daß volle Einnahmigkeit bestanden habe.

Eine weitere Frage der Genossen Korfch und Glöckler, ob die Bergherren von der erhaltenen Entschädigung an die Arbeiter und Angehörten im besetzten Gebiet, die ebenfalls während des passiven Widerstandes am allerschwersten gelitten hätten, Zahlungen geleistet hätten, bleibt ebenfalls unbeantwortet; da der Vorsitzende als guter Vertreter der Interessen der Industriellen diese Frage zurückweist.

Der Ausschuss beschließt dann die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses und beschließt eine spätere Benennung des Abgeordneten Sollmann.

Braun will keinen Kampf gegen die Reaktion.

Vor der Landtagsauflösung.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 5. Mai.

Die kommunistische Landtagsfraktion hat am 29. April den Weimarer Koalitionsparteien sieben Forderungen unterbreitet, bei deren Annahme die Kommunisten diesen Parteien Gelegenheit geben wollten, sie durchzuführen.

Der Parteivorstand der SPD. hat auf diese Minimalforderungen der KPD. nicht geantwortet. Der „Vorwärts“ lehnte sie in seinen „Hefen“ ab.

Die „Bolschewistische Zeitung“ meldet ferner, daß die Sozialdemokraten Braun und Seberting ihren bisherigen Koalitionstreuen versprochen haben, auf den kommunistischen Vorschlag nicht einzugehen und über eine eventuelle Stimmenthaltung der Kommunisten nicht zu verhandeln.

Die kommunistische Landtagsfraktion wird nunmehr die Auflösung des Landtages erzwingen.

Steuerentwürfe im Reichstag.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 5. Mai.

Die Debatte über familiäre Steuerentwürfe der Reichsregierung begann gestern im Reichstag mit der Rede des Sozialdemokraten Herz, der seine Rede über die „gerechte Verteilung der Lasten“ hielt.

Die Massen müßten durch die Lohn- und Verbrauchssteuern alle Lasten tragen. Er vergißt aber, hinzuzufügen, daß die Sozialdemokraten den schätzungslosen Verbrauch und die Verbrauchssteuer schaffen haben und daß die Regierung der Schwere der Lasten vorbehaltenen Weg nur fortfährt.

Vom Tage.

Der schlesische Senat des Staatsgerichtshofes berurteilt den Genossen Scheibner zu 3 Jahren Gefängnis und 200 M. Geldstrafe.

Beslern beginnt vor dem Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik unter dem Vorsitz des Reichsgerichtsrats Hüfner ein Hochverratsprozeß gegen 7 hannoversche Kommunisten.

Für die Arbeiter in den Berliner Metallgewerbetrieben ist ein neuer Tarif in Kraft getreten, der einen Gehalt von 12 Pf. die Stunde vorsieht.

Die Zahl der Eten der Eisenbahnarbeiter in polnischen Korridor hat sich auf 24 erhöht.

Bei den Gemeinderatswahlen in Frankreich haben die Kommunisten durchwegs in allen Orten Erfolge erzielt.

In Billie wurde ein kommunistischer Kandidat für die Gemeinderatswahl im Laufe einer politischen Sitzung von einem Nationalisten durch Revolvergeschosse getötet.

Der Vater der „Siegreichen“ Taktiker.

g. Breslau, 5. Mai.

„Am 26. April ist nicht nur Dr. Marx geschlagen worden, am 26. April hat die bisherige Koalitionspolitik der Sozialdemokratie den schwersten Schlag erlitten.“

Diese Worte stammen nicht von Sinowjew aus Moskau, von Ruth Fischer oder von einem anderen „Moskauer“, sondern der echte deutsche Sozialdemokrat Dr. Ernst Cäster schreibt sie in der Breslauer „Bolschewistik“.

„Wie soll der Arbeiter für schwarz-rot-gold sein, wenn auch das Zentrum und die Demokraten für Schnitzholz für Ruhrgewinne, gegen eine Umgestaltung der Lohnsteuer, gegen Erhöhung der Renten sind?“

Der Kassenjunker der „Siegreichen“ Taktiker ist ungeschmeichlich, obgleich doch zweifellos bei der letzten Wahlkampf ein Sozialdemokrat, sondern ein richtiggehender Zentrumsmann durchgefallen ist.

Die „Hugen“ Taktiker der SPD. waren die dummen Jungen der geriebenen Jesuiten.

Doch nicht nur der Cäster wackelt nach der Wahl vom 26. April, sondern auch weite Kreise der SPD.-Mitglieder stehen nicht mehr fest zur „Siegreichen“ Taktik.

Doch während Dr. Cäster feststellt, daß die Taktik der SPD. zur Niederlage der SPD. führte und als einziger Ausweg, die Rückkehr zur Taktik der Vorkriegszeit“ erblickt, spürt der theoretische Exponent der „Mache, Kuffert und Genossen, Herr Birnbaum, den Bleistift, um festzustellen, daß alles beim alten bleibt, und daß die „Siegreiche“ Taktik der Partei noch mehr „Sieg“ verschaffen werde.

Herr Birnbaum gibt dem aus der Reihe tanzenden „Hugen“ Cäster gleich einen ordentlichen Schlag auf den Kopf und erklärt, wahrscheinlich auch im Namen seiner Koalitionsgenossen, daß es ein „Zurück zur Taktik der SPD. der Vorkriegszeit“ nicht mehr geben kann.

so wenig wird ein Edstein der Beweiser für den Hirnbaum und Genossen werden.

Diese Herren diskutieren um die Taktik mit den sonderlichsten Mitteln. So stellt z. B. der Herr Edstein sehr richtig fest:

„Bei den großen Wirtschaftskrisen und Steuerkämpfen ist der Bürgerkrieg, gleichgültig ob die einzelnen Parteien offiziell schwarz-rot oder schwarz-rot-gold tragen, gegen die Sozialdemokratie gewesen.“

Doch der Herr Birnbaum ist entgegengesetzter Auffassung und schreibt einige Zeilen darunter in blöder Selbstzufriedenheit:

„Tatsächlich haben die Demokraten in der Steuerpolitik Leistungen aufzuweisen, die wir ruhig anerkennen können.“

„Ja, der Herr Dr. Edstein mit seinen „linken“ Freunden wird bald einsehen müssen, daß man mit den Konjunkturisten unmöglich über proletarische Taktik diskutieren darf. Und der Edstein, der schon ganz verhängnisvoll wackelt, wird bald, wie seine „linken“ Parteifreunde in Sachsen, einen Trittbrettl bekommen, das er recht schnell in den Stragen abgeben wird. So richtig wie es ist, daß der „linke“ Dr. Edstein ganz allmählich einseht, daß das Proletariat nur unter der roten Fahne siegen kann und nicht unter der schwarz-rot-goldenen, so unsinnig ist es zu glauben, daß die Herren Noske, Wels, Seimann und Konsorten zur alten Taktik (welche? Es gab auch in der Vorkriegszeit verschiedene taktische Meinungsverschiedenheiten) zurückkehren könnten.“

Die Geschichte der Parteien kann kein Zufall.

Es zeigt der Bankrott der „Siegreichen“ Taktik, daß sich die „Siegreichen“ Sozialdemokraten die Köpfe einschlagen und daß gerade in Breslau, der Hochburg der Sozialdemokratie, in der Stadt, wo die Sozialdemokratie einmal die alleinige Mehrheit hatte, und jeder zweite Arbeiter in seinem Wohn die schwarz-rot-goldene Kolorade trägt und mit neuem Stolz den Paradezug vor Mache und Würde kopiert, daß in dieser Stadt, in der die Republikaner die „größten Triumphe“ (Fadellüge) feiern, über die Taktik diskutiert werden muß.

Herr Dr. Edstein, der zum ersten Male in Breslau offen gegen die schwarz-rot-goldene Einflugschneise vorgeht, ist nicht irgendwer. Er ist das Sprachrohr von Tausenden sozialdemokratischen Arbeitern, die bei der dauernden „Siegreichen“ SPD-Taktik vor Hunger und Sorgen kaum schlafen können.

Doch die „linken“ SPD-Arbeiter bleiben solange Bützel der rechten SPD-Führer, wie sie nicht die letzte Konsequenz aus den dauernden Niederlagen der SPD (die heute selbst kein rechter Sozialdemokrat abstreitet) ziehen und zur kommunistischen Partei, der einzigen Arbeiterpartei überleben, um wieder

unter der alten roten Fahne für den Sieg des Proletariats zu kämpfen.

Ausschluß der linken SPD-Führer aus der Partei.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 4. Mai.

Wie wir aus SPD-Kreisen erfahren, ist gegen die „Linken“ in Zwickau, Segedwitz, Viktor und Grunpe ein Ausschlußverfahren eingeleitet worden. Als Grund wird angegeben, daß Segedwitz, Viktor und Grunpe verhindert hätten, daß im Zwickauer Bezirk öffentliche Wahlversammlungen für Marx abgehalten wurden. Weiter wird den dreien zum Vorwurf gemacht, daß sie in Mitgliederversammlungen gegen Marx Stellung nahmen und so indirekt dazu beitrugen, daß SPD-Arbeiter für Thälmann stimmten.

Dazu schreibt der „Kämpfer“:

Was haben diese drei getan? Warum ein Ausschlußverfahren gegen sie?
Die Segedwitz u. Co. erlaubten sich einige Einwendungen gegen die Aufstellung von Marx. Sie hielten nicht genügend zahlreiche Versammlungen ab und zumeist erlaubten sie sich ein böses Wort gegen die bürgerlichen „Republikaner“. Sollen sie deswegen ausgeschlossen werden?
Das Verfahren gegen die drei ist nur Formelhaft.
Der Parteivorstand will nicht die drei, sondern die SPD-Mitglieder treffen. Sein Vorhaben ist gegen die SPD-Arbeiter gerichtet. Sie, ihre Opposition will er erledigen.

Politik müssen dabei die SPD-Arbeiter dem Parteivorstand antworten. Die Frage der paar Salzen bricht keine Rolle. Umgekehrt: Die SPD-Arbeiter müssen erklären, daß der Ausschuß nur ihrer Organisation zu einer Verjüngung oder Umgestaltung umgelassen wird. Der Parteivorstand muß angeben, welche politische die Frage zu stellen, und die SPD-Arbeiter müssen politisch antworten.

Auf den SPD-Arbeitern des Zwickauer Bezirks liegt eine große Verantwortung. Das revolutionäre Proletariat ganz Deutschlands, besonders die kommunistischen Arbeiter, werden mit großer Aufmerksamkeit ihren Kampf verfolgen.

Die Zwickauer Proleten der SPD haben ihren Kampf ihren Mann gehalten. Sie werden es auch jetzt tun. Ihre Forderung muß sein: Abrechnung mit der SPD-Führung. Bruch mit der Parteiführung, Einzug in die KPD! Nur in diesem Zeichen können sie liegen.

Heute Partei wird den Kämpfern mit allen Mitteln zur Seite stehen.

Kaiser Tag gegen Deutschen Tag.

(Eigener Drahtbericht.)

Chemnitz, 3. Mai.

Am Sonntag veranstalteten die Arbeiter einen deutschen Tag in Chemnitz. Der Beginn war durch die Kommunisten ein großer Erfolg. Die Arbeiter haben sich nicht nur für den deutschen Tag, sondern auch für die Arbeiterbewegung im allgemeinen interessiert. Die Arbeiter haben sich nicht nur für den deutschen Tag, sondern auch für die Arbeiterbewegung im allgemeinen interessiert. Die Arbeiter haben sich nicht nur für den deutschen Tag, sondern auch für die Arbeiterbewegung im allgemeinen interessiert.

Gegen das Leipziger Tendenz-Urteil!

Wertlätige in Stadt und Land!

Der weiße Terror wütet in bestialischer Weise in allen kapitalistischen Ländern. Die Bourgeoisie setzt alles gegen die wertlätigen Massen ein, um diese zu hindern, ihren Kampf gegen das ungeheure wachsende Massen-Elend mit Erfolg zu führen. In der grausamsten Weise werden die kämpfenden Arbeiter niedergeschlagen. Zu Tausenden werden sie in die Kerker geworfen und den schlimmsten Torturen ausgesetzt. Durch einen barbarischen Strafvollzug rächt sich die Bourgeoisie an den politischen Gefangenen.

In Deutschland fällt der „Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik“ am 22. April 1925 gegen 16 Angeklagte ein Tendenzurteil schlimmster Art.

Drei Todesurteile, 71 Jahre 4 Monate Zuchthaus, 10 Jahre Gefängnis, 5100 Mark Geldstrafe wurden verhängt. In dem schrecklichen Prozeß schloß sich der Anklagenerreiter fast nur auf die Aussagen von Polizeigebühren. In dem dreizehnmündigen Untersuchungs-Vorverfahren wurden die Beschuldigten in Gefängnis den schlimmsten Martern unterworfen, um „Geständnisse“ zu erpressen. Die Verteidigung der Angeklagten wurde in der wunderbarsten Weise beschränkt. Gegen diesen Urteilspruch gibt es keine geschliche Berufungsmöglichkeit. Die Vollstreckung der Todesurteile hängt nur noch von der Gnade des Reichspräsidenten ab.

Das unterzeichnete Komitee richtet die Aufforderung an die wertlätigen Massen in allen Betrieben und Organisationen, sofort von dem Deutschen Reichstag und der Reichsregierung die

Aufhebung des Leipziger Tendenzurteils und Vollstreckung für alle politischen Gefangenen

zu verlangen. Da es nicht möglich ist, ob der neugewählte Reichspräsident die in Leipzig gefällten Todesurteile aufhebt, so besteht die Gefahr ihrer Vollstreckung für die aller nächste Zeit. Es ist deshalb die größte Eile geboten, um diesen Justizmord zu verhindern.

Arbeiter, Klassengenossen! Macht keinen Tag, Trete sofort in den Betrieben und Organisationen zusammen und laßt eure Beschlüsse. Sendet sie sofort dem Reichstage und der Reichsregierung zu. Fordert weiter von diesen Körperschaften die Befreiung des Staatsgerichtshofes zum Schutze der Republik, der ein Ausnahmegericht gegen das Klassenverbrechen kämpfenden Proletariat ist. Fordert die Aufhebung des Republikanengesetzes, das ein Ausnahmegericht nur gegen die Arbeiterklasse ist, die um ihre Befreiung aus Not und Elend kämpft.

Verhindert den Justizmord! Größte Eile tut not!
Neht proletarische Klassen солидарität!
Schafft rote Hilfe!

Berlin, den 4. Mai 1925.

Zentralkomitee
rote Hilfe Deutschlands.

Genosse Friedel Neumann tot!

Ein Opfer der Korridor-Katastrophe.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 4. Mai.

Bei dem Eisenbahnunglück im polnischen Korridor starb auf tragische Weise unser Parteigenosse Dr. Friedrich Neumann, der Oberlehrer unseres Kommissariats-Parteiorgans, des „Echo des Ojens“.

Die Meldung vom Tode des Genossen Neumann ruft bei all denen, welche diesen ausgezeichneten Parteiarbeiter und hoffnungsvollen jungen Parteiführer kannten, die größte Trauer hervor. Genosse Neumann war einer der besten Vertreter jener jungen Generation, die nach dem Kriege aus der proletarischen Jugendbewegung in die kommunistische Partei eintrat.

Aus Kleinberg bei Jena kam er, schloß er sich als Neumann im Jahre 1919 der kommunistischen Proletariatsjugend in Berlin an. Sein erstes Augenmerk seiner Tätigkeit in der proletarischen Bewegung verwich Genosse Neumann so eng mit der Arbeiterklasse, daß viele die ihn in den ganzen Jahren gekannt haben wohl erst heute erfahren, daß er ein Malenkoff war und daß er ein Arbeiter war.

Die proletarische Jugend und Arbeiter der Bezirke, in denen Neumann tätig war, empfinden ihn nicht als ein weitausstehendes Element, sondern fühlen, daß der in Not und Entbehrungen mit uns kämpfende Arbeiter ihre gleichen war. Im Jahre 1920 schloß sich Genosse Neumann zusammen mit dem linken Flügel der kommunistischen Proletariatsjugend nach dem halbjährigen Parteitag der kommunistischen Jugend und sehr bald auch der kommunistischen Partei an. Politisch gehörte er seit 1921 zu den unabhängigen Linken der linken Opposition innerhalb der SPD. Auf dem Parteitag der SPD war er einer der Delegierten der Berliner Parteioffiziation.

Reiz der Parteitag wurde Neumann der wichtigsten als unabhängiger Abgeordneter zum Parteitag gewählt worden war. Neumann im Vorhinein der SPD, so sich bald zeigte, daß die Partei in ihrer neuen Richtung und in ihrer neuen Organisation, gewissermaßen, um ihre Selbstbestimmung zu geben, auch die SPD hinaus die Parteiführung zu bringen konnte zu lassen. Neumann war die zentrale im Dezember vorigen Jahre die Chefredaktion unseres organischen Parteivorstandes. In Stuttgart erkrankte die Genossin ebenfalls sehr rasch die politische Leibeskräfte des Genossen Neumann, so daß er nach seiner Jugend bereits erkrankung die politische Tätigkeit des Herrn Neumann nicht länger zu leisten konnte.

Der Tod des Genossen Neumann ist ein schwerer Verlust für die proletarische Bewegung. Das tragische Unglück, das er zum Opfer wurde, als er sich in dieser wichtigen Schreckung nach Berlin begeben wollte, hat ein Leben lang den Gedanken des proletarischen Kampfes in der SPD und Proletariats zu den höchsten Stellen gebracht.

Der Tod des Genossen Neumann ist ein schwerer Verlust für die proletarische Bewegung. Das tragische Unglück, das er zum Opfer wurde, als er sich in dieser wichtigen Schreckung nach Berlin begeben wollte, hat ein Leben lang den Gedanken des proletarischen Kampfes in der SPD und Proletariats zu den höchsten Stellen gebracht.

lungen und großen Verdiensten geführt hätte. Die jüngere Generation der Partei hatte keinen freieren Begabteren und Irgendgen Vertreter. I. Friedrich Neumann.

Ehre seinem Andenken!

Für den Generalstreik gegen Hindenburg.

(Eigener Drahtbericht.)

Oeffentlichkeit, 5. Mai.

In einer starkbesuchten Mitgliederversammlung des DAWB wurde nach lebhafter Debatte, in der sich die Arbeiter gegen die SPD-Politik ausgesprochen, mit vier Fünftel Majorität eine Resolution angenommen, die sich mit den Forderungen des offenen Briefes an SPD und DAWB einverstanden erklärt. Des Weiteren forderte die Resolution die Proklamierung des Generalstreiks für den Amtsantritt Hindenburgs.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 5. Mai.

Die Mitgliederversammlung der Berliner Betriebsräte nahm nach einem Referat der Genossin Ruth Fischer gegen eine Entschließung eine Resolution an, die sich für einen 24-stündigen Generalstreik der Berliner Arbeiterklasse am Tage des Eintrages von Hindenburg erklärt. Die Resolution stellt noch einmal die Schuld der SPD am Siege der Reaktion fest und besagt, daß nur die 2 Millionen Stimmen für Ernst Thälmann gegen Hindenburg sind.

Neue Schläge gegen die Erwerbslosen.

Nun ist der neue Reichspräsident gewählt, kaum war die Betsprechung des Reichspräsidenten Luthner mit dem württembergischen Generalstaatsanwalt, und schon begannen die neuen Anschläge auf die Existenz der Arbeiterklasse verschärft einzusetzen. Zum 1. Mai ist in Rheinland-Westfalen 20 000 Arbeitslosen die Unterstützung geraubt worden, weil die Reichsregierung eine längere Unterstützung der nach dem allgemeinen Bestimmungen zu den eigentlichen ausgesteuerten Arbeitslosen zählenden Massen ablehnt. Am 1. Mai sind in Essen-Stadt und -Land 1702 unterstützte Erwerbslose, in Düsseldorf 1800, in München-Grabbach 933, in Dortmund 748, in Oeffentlichkeit 1050, in Bochum 800 und in Köln 2000 Arbeitslose aus der Erwerbslosenfürsorge ausgeschlossen. Die 20 000 dem nächsten Elend ausgelieferten Arbeitslosen sollen der allgemeinen Wohlfahrtsfürsorge überwiesen werden, während jetzt schon die Gemeinden dagegen protestieren und zum Ausdruck bringen, daß sie ohne von der Regierung zur Verfügung gestellte Mittel nicht in der Lage sind, die Belastung zu ertragen. So sind die Gemeinden mit der Luthner-Regierung in einer Front gegen die Erwerbslosen und stehen bereit, 20 000 Arbeitslose von jeder Unterstützung abzuweisen. Das ist die Quittung auf die Wahl Hindenburgs.

Dazu kommt noch ein viel größerer Skandal. Im besetzten Gebiet macht sich seit längerer Zeit ein furchtbarer Facharbeitermangel bemerkbar. Diese Tatsache wurde geklärt durch ein neues raffiniertes System, das jetzt bei den Notstandsarbeiten angewandt wird. So schreibt der „Deutsche“ am 24. April:

„In einer Gemeinde des Westens sind ebenso viele Notstandsarbeiter bei der Ruhrflutung beschäftigt, als arbeitssuchende Bauarbeiter vorhanden sind. Der starken Nachfrage nach Bauarbeitern kann nicht entsprochen werden, da die Bauten der Ruhrflutung dort geführt werden sollen. Erfolg: die Bauarbeiter, die sonst Lohn oder mehr bekommen würden, erhalten als Notstandsarbeiter höchstens 80 Prozent des Tariflohnes.“

Also Bauarbeitermangel, weil die Bauarbeiter gezwungen werden, in der Ruhrflutung zu arbeiten. Dazu kommt, daß die Verordnung des Zentrums-Reichsarbeitsministers Brauns klar und offen zeigt, daß die Reichsregierung mit dieser Verordnung keine anderen Absichten verfolgte, als die Löhne der Bauarbeiter herabzudrücken. Damit kann die deutsche Bourgeoisie, die ohnedies Profite genug einbringt, 20 Prozent Ersparnisse einstreichen. Daß diese Regierung sich vollständig in den Klauen der kapitalistischen Hyänen befindet, beweist, daß in dem letzten Haushaltsjahr von dem bereitgestellten Mitteln für Notstandsarbeiten 80 Millionen übrig geblieben sind, obgleich den Notstandsarbeiten des Schiffbauers die runde Summe von 50 Millionen Markt zur Verfügung gestellt wurden.

Die Arbeitslosen müssen sich gegen diese Methoden mit aller Energie zur Wehr setzen. Aber auch die Arbeiterklasse muß sich mit aller Entschiedenheit dagegen auflehnen und in ihren Verbänden darauf hinarbeiten, daß die Gewerkschaften gegen diese Gesellschaft den allerheftigsten Kampf führen, denn sonst wird die Bourgeoisie weiter ermüdet, diesen Beitrag und die Unterstützung der Arbeitslosen wie der Arbeiter fortzusetzen.

Die Kommunisten kommen!

Erlebnisse eines republikanischen „blinden Passagiers.“

Ein Reporter des „Montag Morgen“, eines Berliner Reichsbannerblatts, hatte sich am Montag den Spag gemacht, sich auf einen „Jedbrauer“ Hindenburg-Straßwagen zu schwingen und unter Militärtrumpeten, kaiserlichen Fahnen, Latu-lata und Chhardsliedern durch Berlin zu fahren. Der republikanische Mann beschreibt seine monarchistischen Erlebnisse auf diesem Festzug. Es gibt einen „Zusammenstoß“ mit einem entgegenkommenden Reichsbannermann, dessen Intention sich mit „Judenfische!“ usw. beschimpfen lassen, ohne recht zu machen. „Es sieht alles schlimmer aus, als es ist, die Wagen haben Fahrt und im Nu sind die Partner auseinander.“

„Es sieht alles schlimmer aus, als es ist“, sagt unser Republikaner — das: Die jagen unzählige andere Republikaner am Tag nach der Wahl zum Thema: „Reichspräsident Hindenburg.“ (Gürwah! ein herrlicher Stöckel aus einem bürgerlichen Reichsbannergeist!)

Denn aber kommt es anders, ganz anders. Der republikanische Reporter fährt nämlich fort:

„Nach aus der Nebenstraße ein kommunistischer Wagen hervor, mitten in des Frühstücks hinein. Das kommt zu unerwartet. So, wie die Fahnen zurückziehen! Wie sie die Köpfe bücken! In ihrem Heile, denn der rote Jungmann kudet Platzhüter. In ihrer, und sein „Nieder mit der Reaktion!“ dröhnt bedrohlich genug.“

Der Franzosenleutnant hat was abgekrigt, er plant ein bißchen ganz, und ein Revolver langt ihm das Verbandsbüchlein herunter. Es ist heller geworden auf den Straßen und die Wagen beginnen erst zu schaukeln, als der Wagen zurückdreht, dem heimlichen Vorort zu.“

Man muß das Lenz lesen, denn diese Schilderung (aus der Feder, die sich unter „blinder Passagier“ und Journalist hinter dem Reichsbanner der Republik aus dem Schwanz gezogen hat) ist in jeder, vor allem, wenn man sie mit der vorhergehenden Seite vergleicht.

Die Frauen in der Republik Frankreich.

(Von unserm französ. Korrespondenten.)

Paris, Mai 1925

Frankreich ist die älteste der großen Republiken Europas. Sie hat seit einem vollen Jahr eine Linksblutregierung. Aber eine der primitivsten Forderungen der „Demokratie“ — das gleiche Wahlrecht auch für Frauen ist hier noch nicht durchgeführt.

Die Frauen schaffen ihr gut Teil mit am „nationalen Reichtum“ des Landes. Nicht bloß durch ihre Arbeit in Fabrik und Kontor, auch durch die Führung der Millionen von Arbeiterhaushalten, auch durch die Aufzucht von Kindern — von Arbeiter- und Soldatennachwuchs für die Republik. Sie tragen ihr gerechtes Maß von Steuerlasten wie die Männer — aber vom öffentlichen Leben sind sie ausgeschlossen. Weder an den Wahlen, noch an der Arbeit in den Gemeinde- und Landesparlamenten dürfen sie sich beteiligen.

Die Kommunistische Partei führt als einzige Partei in Frankreich den Kampf um das Wahlrecht der Frauen. Die Sozialdemokraten, die sich in Frankreich erst auf die Seite Herrriots, jetzt gar auf die Seite Painlevés schlugen, wie sie sich in Deutschland am Zentrum und Demokraten verkauften, verhindern im Interesse der Bourgeoisregierung die rasche Behandlung der Wahlrechtsvorlage. So schleppte sie sich nun von einer Sitzung zur anderen, wollte nicht leben und konnte nicht sterben. Bis schließlich die von der Kommunistischen Partei ins Leben gerufene und von ihr getragene Massenbewegung ein solches Ausmaß annahm, daß die Kammer fürchtete, gezwungen geben zu müssen, was sie freiwillig nicht gab.

Anfang April, gerade in den Tagen des Sturzes Herrriots, wurde den Frauen für die Gemeindegewahlwahlen das aktive und passive Wahlrecht zugestanden. Für die Kammer aber wird es ihnen nach wie vor verweigert. Und selbst dies an Jämmerlichkeit und Aengstlichkeit kaum zu übertreffende Schrittchen wurde nicht einmal ganz getan. Mit den Stimmen der Sozialdemokraten wurde dem Gesetz die Dringlichkeit verweigert, so daß bei den kommenden Pariser Municipalwahlen die Frauen noch vom Wahlrecht ausgeschlossen bleiben.

Der Grund für diese, all ihren Prinzipien ins Gesicht schlagende Haltung der Sozialdemokratie ist die Angst vor der Rückständigkeit der im katholischen Frankreich noch stark unter dem Einfluß der Pfaffen stehenden Frauen — die Angst, daß sie die Parteien der Rechten mehr stützen würden als die der Linken.

Diese Politik der Angst, diese Politik der Halbheit und Feigheit — sie eben ist es, die die Sozialdemokratie aller Länder, die die ganze II. Internationale charakterisiert. Weil sie nicht wagt, sich an die der vorwärtsdrängenden Arbeiterbewegung zu stellen, hängt sie sich als Bleigewicht an den Schwanz der Arbeiterbewegung, hemmt sie jeden tüchtigen Schritt, erschreckt sie jeden Versuch der Aufsehnung. Die „Rückständigkeit der Massen“ — damit wird jeder Verrat an der Arbeiterklasse entschuldigt, damit wird jeder heldenhafte Aufstand von dieser „Arbeiterpartei“ im Blute erstickt.

„Die Rückständigkeit der Frauen!“ Wir Kommunisten sind weit davon entfernt, sie zu leugnen. In Deutschland erfuhren wir, daß die Kommunistische Partei verhältnismäßig die wenigsten Frauenstimmen aufzuweisen hat. Aber wir wissen auch, daß nichts die Massen so sehr in ihrer Unmündigkeit und Anechteligkeit erhält wie die politische Rechtslosigkeit. Wir wissen, daß man diese Rückständigkeit nicht durch Traktätschen und Frauenbeilagen mit Kochrezepten und Modestückchen „bekämpft“, sondern dadurch, daß wir die Frauen aus ihrem „unpolitischen“ Winterkäfig reißen, daß wir sie auf den Kampfplatz stellen und sie zu kämpfen lehren. Gewiß — sie werden viele falsche Schritte tun — die Wahlen in Deutschland beweisen es wieder — aber nur so, nur durch ihre Fehler selbst, nur in der freien Luft der Bewegung und des Kampfes können sie lernen und werden sie lernen. Und je mutiger und entschlossener die Partei der Arbeiter die Sache auch dieser Rückständigsten vertritt, umso schneller wird sie ihr Vertrauen gewinnen, umso eher wird sie vor Fehlem bewahren, umso rascher wird sie auch die proletarischen Frauen einreihen in die Front der kämpfenden Arbeiterbewegung.

Unbekümmert um den Ausruf der Sozialdemokratie hat deshalb die Kommunistische Partei Frankreichs die von allen verrätene und verlassene Forderung des Frauenwahlrechts aufgenommen, hat sie im Parlament einen zähen Kampf um das Wahlrecht der Frauen geführt. Aber sie blieb nicht stehen bei Parlamentsanträgen. Sie weiß, daß nur die lebendige Bewegung der Massen außerhalb des Parlamentarismus ihren Antzügen Rückhalt und Nachdruck, ja ihrer ganzen Parlamentsarbeit erst einen Sinn geben kann.

So hat die KPF, als einzige Partei für die Gemeindegewahlwahlen am 3. Mai gegen das Gesetz Frauen aufgestellt. Sie hat sie nicht bloß aufgestellt — sie hat eine starke Massenbewegung für die Wahl von Frauen zu entfesseln verstanden. Das Massenmeeting in Japp war ein guter Anstich zum

Kampf. 7000 Arbeiter waren dem Ruf der Kommunistischen Partei gefolgt. 3000 Arbeiterinnen waren darunter. Genossen und Genossinnen der Kommunistischen Partei schilderten die Notlage der arbeitenden Frauen, riefen sie auf zum Kampf um ihre Rechte, erinnerten sie an die maßlose und immer steigende Teuerung, an das Wohnungselend, das in Paris fast noch schlimmer ist als in Berlin, an das Kindersterben. Sie zeigten ihnen den Weg zur Befreiung, deren erster Schritt die Erämpfung des Wahlrechts für die Frauen ist. Mit ungeheurem Beifall, zweimal unterbrochen von spontanem Gesang der Internationale wurden die Redner angehört und einstimmig folgende Resolution angenommen:

„Die am 7. März auf den Ruf der Kommunistischen Partei in der Halle von Japp versammelten Frauen und Männer, 7000 an der Zahl, stellen fest, daß nur die Kommunistische Partei die Interessen der Arbeiterinnen- und Bäuerinnenrevolution, nur die Diktatur des Proletariats die „Frauenfrage“ wirklich lösen kann.

Sie verpflichten sich, mit aller Kraft den Parolen der rinnenmassen des Landes vertritt, daß nur die befreiende Kommunistische Partei Nachdruck zu verleihen.

Sie versprechen, sich einzureihen in die Front des Klassenkampfes: in die Kommunistische Partei und in die CGTU. (Revolutionäre Gewerkschaften).“

Der Massendruck der Pariser Arbeiter hat seine Wirkung nicht verfehlt. Wenn auch jämmerlich halb, wenn auch so zögernd, daß bei den Municipalwahlen am 3. Mai noch alles beim Alten bleiben soll — der erste Schritt wurde getan.

Jetzt gilt es nachzufassen. Die Bewegung ist im Fluß. Sie hat ihren ersten Sieg erfochten.

Der Probotateur in Bulgarien entlarvt!

(Eigener Drahtbericht.)

Sofia, 5. Mai.

Nach der Vernehmung des Kirchendieners Peter Jagerakli dehnen die Janoffrichter in kluger Berechnung ihre Untersuchung auf die allgemeine politische Arbeit der Kommunistischen Partei Bulgariens aus, um dadurch den nicht nachweisbaren Zusammenhang zwischen der Partei und dem Bombenattentat zu konstruieren. Vernommen werden die Bauernführer Petruni, Grantscharow, Kossowski.

Ein junger Anarchist, Jyhlow, macht die ungeheuer wichtige Aussage, daß in einer angeblich agrarischen Verschwörerorganisation ein Agent des Ministers, ein Polizeispion namens Entschew, sich befunden habe. Diese Gruppe habe auch, natürlich unter Mithilfe des Polizeigenerals, das Attentat auf die Sobranje beschlossen. Natürlich wurde rechtzeitig einer der Teilnehmer „entdeckt“ und verhaftet.

Bantoff wütet weiter!

Sofia, 5. Mai.

Die Kriminalpolizei entdeckte angeblich eine neue kommunistische Organisation in Obedje bei Warna. An der Spitze stand der ehemalige Bürgermeister von Obedje unter der Regierung Stambulinski. Die Kommunistenführer Matrow, Jyhlow, Jhedor und Smolow wurden verhaftet. — Die Regierung hat alle Privatunternehmen, Gesellschaften, Banken usw. aufgefordert, die kommunistisch gesteuerten Angestellten zu entlassen.

Englische Patrioten als Räuber und Lügner.

London, 4. Mai.

Die 5 Männer, die mit dem Raub von Herrn Pollit von der Nationalen Arbeiterbewegung beauftragt worden waren, wurden durch einen Urteilspruch des Magistrats von Liverpool (23. 4. 25) als nicht schuldig erklärt. Die tatsächliche Verteidigung baute sich auf drei Punkte auf: 1. daß Pollit ein bekannter revolutionärer Agitator und Aufwiegler sei, 2. daß er nicht gegen seinen Willen geraubt worden sei und 3. daß er die Bezahlung von 5 Pfund von den Tätschtern angenommen hätte, zur Deckung seiner Ausgaben und Unbequemlichkeiten. Sie gaben zu, daß sie Mitglieder einer tatsächlichen Organisation seien und betonten die Wichtigkeit ihrer „Kriegsdienste für die Nation“.

Pollit leugnete die Geschichte, als ob er Geld genommen hätte, ab. Aber die Angeklagten schworen, daß das die Wahrheit sei. Einmal drohte der Richter, Pollit aus dem Gericht zu verweisen, weil er die Falschheit Lügner genannt hatte. Natürlich war Pollit nicht in der Lage, Zeugen herbeizuschaffen.

England hat wieder Goldwährung.

London, 3. Mai.

Die Regierung Baldwin hatte vom Anfang an mit größter Energie danach gestrebt, der englischen Währung wieder die Goldparität zu erzwingen. Denn so war England wirtschaftlich und damit auch politisch fast wertlos dem Dollarimperialismus ausgeliefert. Wenn Amerika nie noch vor kurzem, seinen Zinsfuß um 1 1/2 Prozent erhöhte, so mußte England gleich um ein ganzes Prozent den englischen hinauffahren. Dies hatte auf das Wirtschaftsleben Englands weitgehende üble Folgen und gleichzeitig lähmte es Englands politische Kraft. Die Dominions drohten sich ganz vom Mutterland loszulösen. Kanada und Australien schon ganz vom amerikanischen Kapital gedrungen, hatten schon die Goldwährung wieder angenommen, d. h. faktisch waren sie zum Dollar abgewandert.

Die Rückkehr zur Goldwährung wurde von Churchill in seiner Budgetrede verkündet. Darnach bemerkte er u. a., daß das steuerfreie Existenzminimum von 130 auf 250 Pfund, gleich 5000 Goldmark, erhöht werde. Außerdem werden die großen Vermögen stärker besteuert. Ferner ist eine teilweise Rückkehr zu den Mac-Kenna-Fällen, die einen Schutz der einheimischen Industrie bezwecken, vorgesehen. Auch die Dominions erhalten wesentliche Einfuhrerleichterungen für ihre Waren, die sie nach England schicken. Im ganzen also eine sehr kluge und geschickte Politik. Der Erreichung der Goldparität des Pfundes gingen größte Börsenverhandlungen voraus. In aller Stille hatte die Baldwin-Regierung sich wieder einen Fonds von 166 Millionen Dollar angelegt. Dazu schloß sie ein Kreditabkommen ab über 300 Millionen Dollar. Und außerdem erklärte sich die Federal-Reserve-Bank von New York bereit, nötigenfalls künftig bei zu großem Angebot Sterlingwechsel aus dem New Yorker Markt zu ziehen, um den englischen Kurs zu halten.

Das ganze Mandat ist nur möglich, weil vorher politische Verhandlungen stattfanden; denn ohne diese hätte Amerika wohl nie erlaubt, daß die englische Währung wieder die Goldparität erreicht. Und dies zu verhindern, lag durchaus in Amerikas Hand. Eine weitere Wirtschaftskrise in England müßte aber zu einer immer weitergehenden Verlotterung des englischen Imperiums führen, oder müßte England zu Gewaltmaßnahmen treiben. Der Plan des amerikanischen Imperialismus geht aber nicht nur auf eine vage „Dawesierung“ Europas, sondern er will das Fundament der kapitalistischen Weltwirtschaft wieder befestigen durch die Vernichtung der Sowjetmacht und der Weltrevolution. Gegen und ohne England kann er das nicht.

Der anglo-amerikanische Block hat zwar schon seit längerer Zeit zusammen operiert, z. B. gegen Frankreich, aber jetzt ist mit dieser neuen Goldwährung von Dollars Gnaden in England eine Tatsache geschaffen, die weniger wegen ihrer wirtschaftspolitischen Wirkungen auf das britische Imperium wichtig ist, als durch das dadurch offenbart gewordene Zusammengehen des amerikanischen und englischen Imperialismus. Dies wird sich nun zeigen zunächst in der Frage des Garantiepaktes, dann aber in der noch energischeren und noch unvollständigeren Organisation der Weltfront gegen die Sowjetmacht zum „Kreuzzug“ gegen Bolschewismus und Weltrevolution.

Das Arbeitswesen in der Landwirtschaft der Sowjetunion.

Moskau, 3. Mai.

Die Iswestija schreibt zur Veröffentlichung des neuen Dekrets über die Bedingungen der Lohnarbeit in der Landwirtschaft unter dem Titel: Ermäßigte Entschädigungen.

Die Regelung aller Fragen, die mit der Aushilfe Lohnarbeit verbunden sind, hat zum Zwecke nicht nur den Schutz der Tagelöhner, sondern auch die Steigerung der Produktion der bäuerlichen Wirtschaft.

Es wird in die Wechselbeziehungen zwischen Tagelöhnern und Arbeitgebern volle Klarheit gebracht. Unter den Bedingungen der neuen ökonomischen Politik wird damit eine gesunde Basis für die weitere Entwicklung der Landwirtschaft geschaffen.

In den Vorschriften des Rats der Volkskommissare finden wir eine Reihe wichtiger Punkte. Die freiwillig beschlossenen Übereinkommen zwischen Lohnarbeitern und Arbeitgebern müssen nicht nur die Arbeiten klar bestimmen, für welche der Tagelöhner oder Tagelöhnerin gedungen wird, sondern auch die Arbeitszeit, Termine der Lohnzahlungen usw.

Damit wird die Unklarheit, die bisher in dieser Frage bestand, beseitigt. Schriftliche Verträge — das sind juristische Dokumente, die von den Dorfsowjets nicht später als zwei Wochen nach dem Vertrag registriert werden müssen. Dieses Moment ist sehr wichtig. Hierdurch erhält der Tagelöhner ein Dokument, das seine Rechte und Verpflichtungen genau umschreibt. Die Registrierung der Verträge geschieht unentgeltlich.

Außerordentlich wichtig ist, daß diese Vorschrift die Länge des Arbeitstages vorsieht. Im § 6 wird gesagt, „daß der verlängerte Arbeitstag (d. h. länger als Achtstundentag) nach Zustimmung der Vertragspartner dem Charakter der Arbeit entsprechend zu bestimmten landwirtschaftlichen Perioden zugelassen wird.“ Damit wird in die Dorfwirtschaft der Begriff des Achtstundentages eingeführt. In der Bauernwirtschaft muß zu bestimmten Zeiten (Saat und Ernte) der normale Arbeitstag verlängert werden. Bis heute herrschte hierüber keine Klarheit, es waren keine Verträge zwischen Tagelöhnern und Bauern da. Jetzt wird dieser Punkt auf Grund von Verträgen mit gegenseitigem Abkommen geregelt werden.

Außerordentlich wichtig ist auch der Punkt, der Bauernwirtschaften, die gleichzeitig im Verlaufe des ganzen landwirtschaftlichen Jahres nicht weniger als 3 Lohnarbeiter beschäftigen, diese den Bestimmungen des Arbeitskommissariats entsprechend zu versichern.

Die Veröffentlichung der Verfügungen eröffnet eine neue Phase der Beziehungen zwischen Tagelöhnern und den Landwirten.

Tragt die sozialdemokratischen Arbeiter was sie zu den kommunistischen Kampfentschlüssen gegen die Reaktion sagen.

Die wahren Herren der Welt.

Der politisch rüständige deutsche Kleinbürger meint immer noch, die Welt müsse von „Regierungen“ verwaltet werden, sei es von „republikanischen“ oder „monarchistischen“. Ein „Präsident“ oder ein „Kaiser“ sei wirklich der Inhaber der Macht. Und alle Macht geht vom Volke aus, heißt es schön als Wahl in der Wahlzettel-Verfassung.

Der politisch rüständige Kleinbürger entsetzt sich höflich, wenn er sieht, wie unter dem Jaren die russischen Großgrundbesitzer ihre Besitztümer als das liebe Vieh behandeln und die Säcken mit Sowjeten auf dem Markt kaufen, verkaufen und verpacken oder „verarbeiten“, wie heute noch der Bauer die Aue mit dem Siler „verarbeitet“. Ueber solche Zustände entsetzt sich der politisch rüständige deutsche Kleinbürger wohl. Aber was ist das? Ist das die Macht? Das unter dem Jaren steht und noch lauter nachher. Sowie die von den Herrlichen Herrgöttern begangen wurden, was die deutsche Kleinbürger nicht.

Der politisch rüständige deutsche Kleinbürger oder Spertl Maul und Nase auf, wenn ihm ein Schmod Ding aus der Gegenwart auffällt, die von genau gleicher Ungeheuerlichkeit sind als die jetzt üblichen Schmodereien von „Dünne-mals“. Denn seine politische Rückständigkeit hindert ihn, die Dinge zu sehen wie sie sind. Und der von den Ausbeutern besetzte Schmod wird ja — wenn er nicht selber noch schmodernd als Herrscher was sehr gut ist — hüten, dem Kleinbürger die Augen zu öffnen, sonst verliert er sein Brot!

Zwei „schöner“ Tagungen werden die „Industrie- und Handelszeitung“ als Sensation: „Amerikanische Riesengeschäfte“. Erstens: Ein Privatunternehmen wird an einen Privatläufer verkauft, um die runde Summe von 150 Millionen Dollars, d. h. 600 Millionen Reichsmark. Die Kaufsumme wird bar erlegt. Das Kaufobjekt war das Automobilunternehmen der Gebrüder Dodge in Detroit; eine Kriegsgesellschaft Dillon, Reed u. Co. in New York. Das Unternehmen beschäftigt 18000 (in Worten: achtzehntausend) Arbeiter.

Zweitens: Herr Edward Doheng, der Entdecker der amerikanischen Oelquellen, verkauft diese Quellen der Stan-

dard Oil Co. von Indiana. Die Pflanzungsfläche dieser Quelle beträgt ca. 150 000 Acre Kohle. Die Kaufsumme beträgt 100 Millionen Dollars. „Heute“ von der Börse sollen der Ansicht sein, daß die Standard Oil Co. damit den „kontrollierenden Anteil an dem wertvollsten Petroleumbesitz in aller Welt erlangt“ habe, dies sei „die größte Verschmelzung mächtiger Interessen“.

Kann es eindringlichere Beispiele, überzeugendere geben für die Notwendigkeit die Produktionsmittel in den Besitz der Allgemeinheit überzuführen und zwar ohne jegliche Entschädigung an die bisherigen Besitzer? Im ersten Fall werden 18 000 Arbeiter-Löhne ganz ausschlagend mitzureden. Nehmen wir an, daß zu jedem Arbeiter nur drei weitere Menschen als „Familie“ gehören (Frau, Kinder, Eltern), so sind es im ganzen 72 000 Menschen, eine ganze deutsche Mittelstadt mit allem was freucht und flucht, „mit Schiff und Geschirr“, die da „die Hand wechseln“. Und wenn es dem Käufer paßt, aus irgendeinem Grund, so legt er den Betrieb still — wie jetzt Krupp stillgelegt — und die ganze „Stadt“ geht zugrunde: es ist als ob der schwarze Tod über die Menschen hereinbräche.

Warum in die Ferne schweifen? Krupp, Herr Krupp von Bohlen und Halbach mit der „biden Verfa“ und der biden Kreuzer, als mit dem Bier und Wilhelm, Herr Krupp macht ja diese Schmoderei im lieben deutschen Vaterlande. Und der politisch rüständige deutsche Kleinbürger kommt beim Bier über „amerikanischen Riesengeschäfte“. Den Dred auf der eigenen Nase sieht er nicht und riecht es nicht. Gott mit ihm!

Der zweite Fall: Wer das Petrol besitzt, der beherrscht den Weltmarkt und die Industrie. Die Kohle als Betriebsstoff wird rapid verdrängt — das ist eine der Hauptursachen der unüberwindbaren Kohlenkrise aller Länder! — Der Kohlemotor und der Benzinmotor verdrängen in der Seefahrt und in allen industriellen Anlagen die Dampfmaschine. Die Kohle ist überholt; Petrol und Elektrizität besiegten sie. Für den Welttransport und für die Kriegsmarken ist Petrol der eigentliche „Lebenssaft“. Wer das Petrol besitzt, kann nach Belieben alle Frachtpreise und die Preise aller industriellen Erzeugnisse auch in der industrieli-

sten Landwirtschaft nach seinem Belieben „gestalten“. Der Grund: der freien kapitalistischen Konkurrenz und der bisher geltende Rechtsgrundlagen des Privatbesitzes der Produktionsmittel, beide überschlagen sich ins Wahnsinnige und Tollkühnerei. Diese zwei Grundzüge der zugrunde gehenden Ausbeuterei waren es, die den grauenvollen Weltkrieg über die Menschheit brachten. Dabei waren gekrönte und ungekrönte regierende Narren, Esel und Lumpen nur die Kampfmänner der großen Ausbeuter. Und diese zwei Grundzüge, „Privat-eigentum an den Produktionsmitteln“ und „freie Konkurrenz“ brachten nach dem Frieden von Versailles die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln: wieder zum entsetzlichen Unheil des Weltproletariats. Und diese zwei Grundzüge bilden die Triebfeder und Sprungkraft der entmenschten, bestialischen Ausbeuter, die ganz offen und schamlos auf ein neues Weltkrieg lossteuern. Schon sind sie am Werk, mit den ungeheuerlichen Lügen und Verleumdungen „die öffentliche Meinung zu organisieren“ — so nennen sie das! — um ungestraft den Krieg gegen Sowjetrußland durchzuführen. Und hinter diesem Weltkrieg droht schon ein neuer, ein dritter Weltkrieg zwischen Amerika-England und Japan um die Herrschaft über die Gestade des Stillen Ozeans.

Der politisch rüständige deutsche Kleinbürger, der sich für seinen Marx oder seinen Hindenburg begeisterte, wird ewig nie zur Vernunft kommen. Wahrscheinlich hat Goethe für derlei geistlos geborene Kretime das Wort geprägt: „Am besten wärs, euch zeitig totzuschlagen.“ Die Herren Ausbeuter aller Länder schiden sich an, wieder einige Duzend Millionen „Menschenmaterial“ nach ihrem Prinzip zu erledigen.

Arbeiter, Klassenbewußte Proletarier, eure geschichtliche Pflicht ist es, die Ausbeuterstaaten samt ihren Ausbeutergrund-lagen zu zerschmettern. Schafft Raum und Licht für eure neue, bessere Welt, schafft Raum und Licht dem neuen Herrn der Welt, dem Proletariat!

Verantwortlich für den gesamten Text: Richard Schulz, Breslau; Berater: Artur Müller, Breslau. Verlag: Schlesische Verlagsgesellschaft, G. m. b. H., Breslau. Druck: Neudruck-Berlin, Druckereifabrik Breslau.

Veranstaltungskalender.

Andere Organisationen

RFB. 7. Mai 1925, abends 7 Uhr, Eingang der Eintragskassen im Parkhaus.

IAH. 7. Mai 1925, abends 7 Uhr, im Parkhaus, abends 7 Uhr, im Parkhaus.

Damen-Mäntel Nur moderne Neuheiten. Juli 12, 15, 18, 25, 30, 35, 40, 45, 50, 55, 60, 65, 70, 75, 80, 85, 90, 95, 100.

Bettfedern und Dauen (böhmische Landware) pa. lalets, Bettwäsche, Damenwäsche, Hauswäsche, empfiehlt zu billigsten Preisen E. Lieblich, Bettfedern und Wäsche-Spezialist, Neue Casparstr. 1a, I. Etg. Fern. 1020.

Fries-Brot „Edelweiß“ Weiß- und Süßwaren in hoher Qualität. Fritz Grieger, Mehlgasse 30.

Breslauer Strumpf-Fabrik Gustav Blalle Reuschestraße Nr. 58/59. Nur für Wieder-Verkäufer Strumpfwaren — Erstklassig — Kurzwaren. Spezialität: Simeonstrümpfe.

Lieblich-Theater

Monat Mai 1925 Täglich 8 Uhr, Täglich 8 Uhr. Gastspiel **Hartstein** und Gesellschaft in dem neuen Schlager: **Der lachende Fridolin** oder **Wer ist der Papa?** Eine tolle Burleske in 2 Akten von H. Hartstein.

Lowick Jewels Der berühmte Juwelier **Gilbert u. d. French** Die elegantesten Damen **Oskar Albrecht** Gamornit **C. Schenk und Sohn** Die internationalen Equilibristen **Craquelles Tropenvögel** Ein Wunder der Technik **Miss Claermann** Spanischer Tanz **DARREO** Der Mann mit dem schwarzen Hut **Felix der Kater** Der wahre Hitz.

Schrittliche Heimarbeit! Guter Verdienst! (Abrechnungsbücher) (Jeder wird gehalten) Ganzglatte Dankschreiben mit ragen gegen 1 Mark durch: **R. Neumann** Grundvertrieb u. Org. für den Verkauf von **Albendorf** Bezirk Breslau (Postfach 101).

Süßluxuri für Anfertigung und billigen Preisberechnung von **Blaketen** **Briefbogen** **Rechnungen** **Flugblättern** **Programmen** **Eintrittskarten** und alle anderen Druckarbeiten. **PEUVAG** Papier-Druck- und Verlags-Gesellschaft Berlin. Filiale Breslau, Treibitzer Straße Nr. 58.

Frühjahrs-Hüte **Lena-Jarman** **Oskar Gorn** Ring Am Rathaus 10 case Trepp.

Schaubühne

Operettenbühne Tel. Ring 2545. Heute 8 Uhr: **Die Geliebte** **Gr. Freiheit**

Bettbezüge **Bettlaken, Jaletts, Handt., Hemden, Unterwäsche, fertige Betten** Preis gut und preisw.

Leibhaus Treibitzer Straße 21

Unsere billige Werbe-Woche bildet das **Tagesgespräch** von Breslau

In allen Abteilungen **wichtige Bedarfsartikel** zu extra billigen **niedrigst kalkulierten Preisen!** **Kommen Sie prüfen Sie!**

Bestellen Sie unsere Fräse!

Wiemohaus BRESLAU Reusche-Strasse Nr. 20/21

Deutscher Begräbnis-Vericherungs-Verein Sitz Berlin. Unter Reichsaufsicht. Zweckmäßig.

Kapital zur Bestattung sofort verfügbar

Verdignungsanstalt v. G. Seymann Inhaber: Max Caspary, Breslau 3, Klosterstraße 25/27, Telefon Ring 170.

Beachtet unsere Inserenten!

Beachtet unsere Inserenten!

Beachtet unsere Inserenten!

Beachtet unsere Inserenten!

Beachtet unsere Inserenten!

Beachtet unsere Inserenten!

Beachtet unsere Inserenten!

Beachtet unsere Inserenten!

Unsere billige Werbe-Woche

Unsere billige Werbe-Woche bildet das **Tagesgespräch** von Breslau

In allen Abteilungen **wichtige Bedarfsartikel** zu extra billigen **niedrigst kalkulierten Preisen!** **Kommen Sie prüfen Sie!**

Bestellen Sie unsere Fräse!

Wiemohaus BRESLAU Reusche-Strasse Nr. 20/21

Deutscher Begräbnis-Vericherungs-Verein Sitz Berlin. Unter Reichsaufsicht. Zweckmäßig.

Kapital zur Bestattung sofort verfügbar

Verdignungsanstalt v. G. Seymann Inhaber: Max Caspary, Breslau 3, Klosterstraße 25/27, Telefon Ring 170.

Beachtet unsere Inserenten!

Beachtet unsere Inserenten!

Beachtet unsere Inserenten!

Beachtet unsere Inserenten!

Beachtet unsere Inserenten!

Beachtet unsere Inserenten!

Beachtet unsere Inserenten!

Beachtet unsere Inserenten!

Beachtet unsere Inserenten!

Beachtet unsere Inserenten!

Beachtet unsere Inserenten!

Schallplatten Bergmann

Breslau I, Karlsplatz 1, II. Spezialgeschäft — Tauschzentrale. Neue Platten Mark 2.50 und 3.30. Tausche jede spielbare Platte n. eine andere bei Zuschlag von 20 Pfennig an.

Wiemohaus BRESLAU Reusche-Strasse Nr. 20/21. Kleiderstoffe :: Baumwollwaren, Wäsche- und Damen-Konfektion.

Deutscher Begräbnis-Vericherungs-Verein Sitz Berlin. Unter Reichsaufsicht. Zweckmäßig.

Kapital zur Bestattung sofort verfügbar

Verdignungsanstalt v. G. Seymann Inhaber: Max Caspary, Breslau 3, Klosterstraße 25/27, Telefon Ring 170.

Beachtet unsere Inserenten!

Beachtet unsere Inserenten!

Beachtet unsere Inserenten!

Beachtet unsere Inserenten!

Beachtet unsere Inserenten!

Beachtet unsere Inserenten!

Beachtet unsere Inserenten!

Beachtet unsere Inserenten!

Beachtet unsere Inserenten!

Beachtet unsere Inserenten!

Beachtet unsere Inserenten!

Beachtet unsere Inserenten!

Beachtet unsere Inserenten!

Die Arbeiterklasse

Das blutende Herz.

Aus der Matnummer des „Roten Kampfs“.

„Mir blutet das Herz“, sprach der Unternehmer, „wenn ich die Not und Arbeitslosigkeit im Proletariat sehe. Mir wollen die Arbeitszeit verlängern und die Löhne herabsetzen, damit recht viele Proletarierkinder verhungern und es in der nächsten Generation weniger Arbeiter und daher auch weniger Arbeitslosigkeit gebe.“

Und er ging hin und handelte nach seinen Worten. „Mir blutet das Herz“, sprach der Bischof, „wenn ich die Not und Arbeitslosigkeit im Proletariat sehe. Ich will dafür sorgen, daß meine Lehren die Proletarier veräppeln, daß sie nicht einmal mehr imstande sind, ihr Elend zu erkennen.“

Und er ging hin und handelte nach seinen Worten. „Mir blutet das Herz“, sprach der General, „wenn ich das Elend und die Not des Proletariats sehe. Laßt uns einen neuen Krieg beginnen, dann werden die Proletarier zu Millionen fallen, die Toten aber leiden nicht mehr. Nebenbei ist der Krieg für uns andere auch eine schöne Sache.“

Und er ging hin und handelte nach seinen Worten. „Mir blutet das Herz“, sprach der sozialdemokratische Minister, „wenn ich sehe, wie das Proletariat nicht nur unter Not und Arbeitslosigkeit leidet, sondern auch noch gedemütigt und getreten wird. Ich will in meinem hohen Amte verweilen, damit die Aermsten wenigstens den einen Trost haben, daß ein Proletarier auf welchem Samstagsfest sich und ein Proletarierhaus sich mäkt. Dieses erhebende Gefühl soll den Proletarier Nahrung, Kleidung und Wohnung ersetzen.“

Und er brüllte sich tiefer in den Vornstuhl, klammerte sich mit beiden Händen an sein Amt und handelte nach seinen Worten.

Einer sprach kein Wort: der Kommunist. Dieser sah das Elend und die Arbeitslosigkeit, griff nach dem Knüttel — und ging hin und handelte zum Wohle aller Werttätigen.

Sermonia zur Mühen.

Der Jungfrau Fruchtabtreibung.

Das Fortbestehen des Schandparagraphen 218 charakterisiert diese Republik. Mit schweren Strafen geht der kapitalistische Staat jährlich gegen Tausende von proletarischen Frauen vor, die keine Kinder zur Bevölkerung ihres Elends gebären wollen. Die bürgerliche „liberale“ Wochenzeitung „Welt am Montag“ bringt zu diesem Kapitel folgenden halb lustigen Artikel ihres Mitarbeiters Dr. Frosch:

Kann eine Jungfrau ein Kind gebären? — Nein.
Kann sie eins unter dem Herzen tragen? — Nein.
Kann sie eins abtreiben? — Nein.

Das alles also kann sie nicht. Aber was sie kann, sie kann wegen verführter Abtreibung rechtmäßig verurteilt werden. So geschah vor dem Landgericht zu Schweinfurt am 8. April 1925.

Dieselbst wurde ein Bauernmädchen wegen besagten Delikts zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt; allerdings mit Bewährungsfrist, die natürlich die Tatsache der Verurteilung nicht aufhebt. Dieses Mädchen war Jungfrau; der Bezirksarzt hat sie untersucht und den Befund bescheinigt; sie hat noch nie geschlechtlichen Verkehr gehabt.

Unglaubliches Gerücht, das so etwas fertig brachte! — wird der naive Leser sagen. Der Kundige aber weiß, daß der Richter aber absolut korrekt geurteilt hat: denn der § 218 zwingt ihn dazu. In diesem Paragraphen, nicht im Hirn des Richters, liegt die Blöße. Er bestraft nicht nur die vollendete Abtreibung, sondern auch den Versuch. Und einen Versuch kann man auch begehen am „untauglichen Objekt“, es genügt vollkommen, wenn man glaubt, es sei tauglich.

Aber wie kam die Jungfrau zu diesem Irrglauben? Sie war auf einem Gut bedienstet und schlief, und zwar in ihrem Unterkleider, zusammen mit ein paar anderen Mädchen in einem Zimmer. Als und zu kamen Dienstknechte in das Zimmer. Als sie selbst schlief, legte sie sich auf den Betrand — voll-

ständig bekleidet übrigens — und schlief, da er gleichfalls müde war, genau wie sie. So bemerkte sie ihn am Morgen. Sie war sich bewußt, nichts mit ihm zu tun gehabt zu haben. Aber sie hatte eine gewisse Angst, er könnte ihr im Schlaf irgendwie zu nahe gekommen sein. Und aus dieser Angst heraus bildete sie sich ein, auch Symptome der Schwangerschaft, Appetitlosigkeit und Uebelkeit, zu bemerken.

Eine Freundin, der sie (in Gegenwart anderer) ihre Sorgen klagte, erklärte jede Möglichkeit für ausgeschlossen. Trotzdem riet sie ihr, warme Fußbäder mit Salz zu machen und heißen Rotwein mit Zimmt und Zucker zu trinken. Die Periode kam pünktlich wieder, aber die Jungfrau wurde ihre Befürchtung nicht los. Sie wandte sich, da sie inzwischen zu ihren Eltern gezogen war, nochmals mit einem Brief an die Ratgeberin. Dieser Brief fiel in die Hände des Staatsanwalts, der pflichtgemäß — Anklage erhob.

Nun ist es ebenso wenig, wie daß eine Jungfrau eine Frucht trägt, möglich, daß man eine tatsächlich vorhandene Frucht mit Fußbädern und heißem Rotwein abtreiben kann. Aber für die Anwendung des § 218 spielt auch dies keine Rolle. Denn es gilt nicht nur der Versuch am untauglichen Objekt, sondern auch der mit untauglichen Mitteln. Die juristisch geradezu entzückende Kombination beider Fälle lag hier vor. Geprüfeten sei der Paragraph, der so etwas ermöglicht.

Kann man sich vorstellen, daß jemand wegen Mordversuchs verurteilt wird, weil er mittels einer Batourist, die er für

Wo wächst das Geld?

Wo die hohen Schöte ragen,
Die Maschine kreischt und stöhnt,
Wo die schweren Hammer schlagen
Und die Erde beb't und gröhnt.

Hinter schwer berühten Wänden,
Raum vom Tageslicht erhellt,
Unter blut'gen Arbeitshänden
Wächst das Geld!

In Eisenerz und Kohlenmacht,
Wo der Sensenmann mit Mähd
Eine reiche Ernte fällt,
Wächst das Geld!

Wenn die Perle von des Braven
Brauner, heißer Stirne fällt,
Wächst der Fluß der Arbeitssklaven,
Wächst das Geld!

eine gefährliche Waffe ansah, eine Bogenscheuche umbringen wollte, die er für einen Menschen hielt? Schwerlich; denn etwas so Ausgefallenes kommt nicht vor. Aber auf dem Gebiete des § 218 ist der Parallelvorgang nicht nur häufig, sondern allfänglich. Wie viele Frauen greifen zu einem Hausmittel (sagen verächtlichhalber, um die Menstruation auf den Tag herbeizuführen und — meist ganz unnötig — Besorgnisse los zu sein! Wenn man die alle einführen wollte, dann würden nicht mehr viele frei herumlaufen.

Die Gefängnisse würden ja schon kaum ausreichen, wollte man alle tatsächlichen, vollendeten kriminellen Aborte zur geschlichen Signe bringen. Sachtenner schätzen sie in Deutschland auf jährlich 180 000; verurteilt wurden aber deswegen im Jahre 1912 nur 1318, im Jahre 1914 1755 Personen. Erweist sich schon hier, daß der Paragraph praktisch längst außer Kraft gesetzt ist, so liegt vollends kein Grund vor, die Zahl der Verurteilten noch zu vermehren. Aber solange er besteht, sind wie Figuren zeigt, nicht einmal mehr Jungfrauen vor ihm sicher;

vorangesetzt, daß sie so untauglich sind, wie das Bauernmädchen aus der Schweinfurter Gegen.

Dieses Mädchen ist aller Ehren wert, die die bürgerliche Gesellschaft einer Jungfrau zubilligt. Sie darf, wenn sie heiratet, im Mythenkranz zum Alar schreiten; sie würde die Probe bestehen selbst in dem gesegneten Ort Buchholz (Kreis Preetzsch-Ghlan), wo die Pfarrer eine ärztliche Bescheinigung der Jungfernschaft verlangen, wenn die Braut bei der Trauung mit „Jungfrau“ angeredet werden will; sie würde erscheinen dürfen in Kreise der Festungsfrauen, wenn etwa mal S. R. S. B. B. B. recht von Mittelbach die neuen Schweinfurter mit einem Versuch zu beglücken geruht. Und alles das, trotzdem sie wegen verführter Fruchtabtreibung vorbestraft ist.

Dr. Frosch.

Neue Sitten im revolutionären Rußland.

(Eine russische Arbeiterkorespondenz.)

Aus der Wohnung Nr. 8 der Starobauschennigasse 33 und Müll, es tönt die Trommel der Pioniere, man hört das Geklapper einer zahlreichen Versammlung. Dort wird ein Hausklub eröffnet.

Zu Beginn der Sitzung findet eine „Oktobertaufe“ statt. „Genossen Pioniere“, spricht der Vorsitzende der proletarischen Schriftsteller, A. Sorogotischens, wir bitten euch, das Mutter des Säulings unsere Einladung zum Gelingen zu unserem Klub zu überbringen.“

Mit Trümmerwürbel ziehen die Pioniere ab und kommen wieder mit der Hausgenossin E. Rotinjan, die ihr Kind in dem Armen trägt. Die Anwesenden klatschen ihnen entgegen: „Hurra! Was alles sich berührt, erklärt die junge Mutter:

„Das Kind gehört mir nur leiblich, zur geistigen Erziehung übergebe ich es der Gesellschaft.“ Erneuter Beifall. Der Vorsitzende nimmt das Kind auf dem Arm, die Pioniere rollen über seinem Köpfchen die rote Fahne auf.

„Wir Pioniere geloben hiermit, daß wir unserem neuen Mitglied durch alle drei Schulen: Pionierorganisation, Kommunistische Jugend und KPR helfen werden, daß es ein ehrlicher Bürger des Sowjetstaates werde. Wir nehmen das neugeborene Mädchen in unsere Organisation auf.“

Der Vorsitzende verliest das der Mutter von der Hausgenossenschaft angefertigte offizielle Dokument.

Am siebenten Jahrestage der Oktoberrevolution nehmen Vorstand und werttätige Einwohner des Hauses ... feierlich die Neugeborene als Mitglied ihrer Organisation auf und verleihen ihm den Namen Maja, zu Ehren des proletarischen Festes des 1. Mai.“

Mußt, Hurrarur!, Beifall. Die Sanitätszelle des Hauses verliest und händigt der Mutter ein zweites Dokument ein, worin sie die Vormundschaft über das Kind übernimmt.

Die Sanitätszelle, die aus medizinisch geschulten Leuten besteht, irt über die Gesundheit des Kindes besser wachen können und übernimmt daher die Sorge für die Gesundheit und die leibliche Erziehung des Kindes. ... Die Sanitätszelle wird sich bemühen, ihrem Schlingling die erforderlichen gesunden Wohnverhältnisse, genügend Luft, Licht und Wärme zu sichern und die kleine Bürgerin Maja bis in das Alter zu bringen, wo sie mit vollem Bewußtsein selbst für ihre Gesundheit sorgen können.“

Die neue Bürgerin erhält ein Bild Rosa Luxemburgs zum Geschenk, die Mutter — ihre Dokumente und ein Buch über Mutterschaft.

Hierauf findet ein musikalisch-literarischer Abend statt. Die in unserem Hause wohnenden proletarischen Schriftsteller lesen uns aus ihren Werken vor: A. Jarkow liest „Zeile aus meiner neuen Novelle, der Gemisse Natarow u. a. tragen ihre Gedichte vor. Weiter gab es Konzert, Gesang und Deklamation. Die in unserem Hause wohnenden Theatermitglieder haben dem Klub ihr Klavier zur Verfügung gestellt und gaben selber einige Vortragsnummern zum besten. Ein Bankett fand auch statt, d. h. eigentümlich wurde einfach Tee mit Butterbrot verzehrt, dabei wurden die Erinnerungen aus den Oktobertagen aufgeführt. Die ganze Feier dauerte bis tief in die Nacht hinein.

Golke Hausklubs sind in Moskau zwar nichts Neues, doch in kleineren Häusern, wo noch vor kurzem die Nepleute herrschten, hat es bisher noch keine gegeben.

Unverwundbar und blind

Roman aus dem Waldenburger Kohlenrevier
Von Willy Ursus

„Es hat einer von Schlagwetter geschrien“, sagte nach-
sichtlich der lange Beimelt.

„Wer an der Spitze marschiert ist, der trägt die Schuld.“
Ipaan ein anderer den Gedanken weiter.

„War es etwa meine Frau? Oder sollte ich mich in der
Stimme getäuscht haben?“ fragte der alte Krüger.

Als die Sache dem Steiger gemeldet wurde, wußte er
nicht, ob er lachen sollte oder ernst bleiben. Aber der glück-
liche Ablauf war nur Zufall, leicht konnte jemand in dem
großen Kernen ein Bein oder ein anderes Glied gebrochen haben,
denn in der Todesangst und noch im Finstern denkt jeder nur an
sich. Deshalb hieß der Steiger Krüger Franz zu sich ins Büro
kommen und fragte ihn, als dieser Kohlenkern mit entblöttem
Haupt vor ihm stand:

„Was fällt Ihnen ein, solch ein Hallo zu veranlassen?“
Auf diese Frage wußte Franz keine Antwort und schwieg.
Der Steiger sprach weiter:

„Sagen Sie Angst gehabt? Erzählen Sie ganz offen!
Bestrafen kann und will ich Sie nicht, gewollt haben Sie es
gewiß nicht.“

Nur einen Augenblick schwankte Franz und dann unter-
warf er sich dem Jauber des Steigers Stimme. Er fühlte:
hier war eine Kraft, an die er sich anlehnen konnte: so wenigstens
sprach das erste Gesicht und die auf ihn gerichteten Augen.
„Als der Begleitmann des Bergbauamts „Jurid“ rief,
daß ich nicht an das Auto, sondern hütere mit sofort ein,
am Schachte seien Schlagwetter explodiert und nun jage die
verdorbene Luft uns entgegen, weil wir gegen den Luftstrom
gingen. In meiner Todesangst rief ich „Jurid! Schlagwetter!“
Ich lief zurück und die andern auch, wohin, wozu — das wußte
ich nicht; ich hatte jealide Herrschaft über mi verloren gehabt.“

Prägend blühte der Steiger Franz ins Gesicht, aber der
schuldbehaftete Klang der Stimme und die auf den Boden
gerichteten Augen ließen keinen Zweifel zu: Franz sprach die
Wahrheit.

„War dieses Gefühl zum erstenmal in Ihnen auf-
getreten, oder haben Sie es öfters?“ Die auf Franz gerichteten

Augen des Steigers zwangen ihn zur Antwort, ob er wollte oder
nicht.

„Nein, nicht zum erstenmal.“

„Wovor haben Sie denn sonst Angst?“
„In der Grube kann alles passieren: ein Stein kann
mir auf den Kopf fallen, das Seil kann reißen, ein Gruben-
brand kann entstehen.“

„Sie sind nervös, mein Lieber“, sagte plötzlich der Steiger,
„diese Angstzustände ist eine Krankheitserscheinung. Besuchen
Sie heute noch den Arzt.“ Er schrieb den erforderlichen Ausweis,
händigte ihn Franz ein und fragte:

„Werden Sie auch hingehen?“

„Wenn der Steiger meinten, ich sei krank, so werde ich
es wohl müssen“, sagte tonlos Franz, faltete vorsichtig den
erhaltenen Schein zusammen, um ihn mit den schmutzigen Fingern
nicht zu beschmutzen, und verließ mit einem „Glad auf“ das
Steigerbüro.

XIX.

Beim Arzt.

Nach dem Essen zog Franz keine besseren Sachen an und
machte sich bereit zum Fortgehen.

„Wohin?“ fragte die Mutter.
„Zum Arzt!“ warf Franz kurz hin.

Nun war die Mutter besorgt und fragte, was ihm fehle,
aber eine vernünftige Antwort erhielt sie nicht.
„Die Gesundheit fehlt mir“, versuchte Franz zu scherzen,
eher der Gesichtsausdruck war das direkte Gegenteil von Scherz.
Etwas Unbestimmtes, Formloses lagerte geipenkartig über seiner
Seele, und weil es nicht greifbar war und keine Form hatte,
deshalb schien es gefährdend.

Nur kurze Zeit hatte Franz in dem Wartezimmer des
Arztes zu warten. Zwei Patienten hatten den Vortritt. Her-
vons räumte Franz an seiner Figur, hielt den vom Steiger
erhaltenen Krankenschein in der Hand und beobachtete, wie die
gesundstrotzende Krankenschwester in weißer Haube und schwarz-
weiß kariertem Kleid in das Wartezimmer trat, um die Pa-
tienten zu holen, und wieder hinausging. Alles an ihr: die
weiße Haube, das einfache Kleid, die vollen Körperformen, die
gerauschlosen jählichen Bewegungen atmeten Ebenmaß und
Jahreudigkeit und wickelten wohlwollend auf Franz. Das vorge-
sagte Mißtrauen und Verschlossenheit gegen den Arzt schwand
und machte einem grenzenlosen Vertrauen und unbewußten

Schutzverlangen Platz. Es beruhigte wohlwollend, nicht in der
finsternen staubigen Grube zu sein, in der man im Augenblick
der Gefahr keinen Ausgang fand und rettungslos erstickend
mußte, sondern hier in der blendend weißen Stube, in der Nähe
der umhüllten aufstrebenden Schwester.

Seine Mühe nervös in den Händen drehend, trat Franz
in das Empfangszimmer, grüßte und blieb unschlüssig stehen.

„Bitte nehmen Sie Platz!“ forderte höflich befehlend der
Arzt auf und mutierte ihn hier durch die Gläser seiner Horn-
brille. Franz legte seinen Krankenschein auf den Tisch und ließ
sich lüchlich in den bereitstehenden Sessel nieder.

„Was fehlt Ihnen?“

Franz versuchte zu scherzen und sagte:
„Der Steiger meint, ich hätte Angst; diese Angst sollen
Sie mir austreiben. Ich komme nicht selbst, sondern der Steiger
schickt mich.“

Der Arzt weiß es am besten, daß ein gesunder Mensch nie
zum Arzte kommt. Nach weiteren Fragen erzählte Franz von
der durch ihn verursachten Panik in der Grube und von dem
Angstgefühl, welches ihn sehr oft befiel, ohne Voranmeldung,
ohne merkbare Ursache war es plötzlich da — und nichts mehr
schien sicher zu sein: das Haus konnte einstürzen, die Wölfe oder
der Hering konnten Gift enthalten, das Seil konnte reißen,
ein Erdbeben konnte entstehen, die Erde konnte aus ihrem
Gleichgewicht gebracht werden und auf die Sonne stürzen —
von allen Seiten drohte der Tod.

„Sie arbeiten in der Grube?“ fragte der Arzt? „Anscheinend
war ihm etwas nicht klar.“

„Ja.“

„Rauchen Sie?“

„Ja, und viel.“

Der Arzt schwieg und fragte plötzlich, indem er seinen Blick
auf Franzens Augen richtete:

„Wodurch ist Ihre Krankheit entstanden? was meinen
Sie selbst dazu? von der Arbeit, vom Rauchen oder von sonst
etwas?“

„Von der Arbeit nicht, und auch nicht vom Rauchen.“
schüttelte Franz mit dem Kopf und fühlte den Drang, Wahr-
heit zu sprechen und befahl nicht den Mut.

„Was ist sonst die Ursache?“ Die Augen des Arztes
zwangen jeglichen Mißtrauen nieder. Franz wandte seinen
Blick ab und preßte hervor:

„Die Selbstbestrafung ist schuld.“ (Fortsetzung folgt.)

